

Hof Wessels: Projekt Umbau und Sanierung

Abschlussbericht

November 2003



1. Gründung

Im Sommer 1999 gründete eine Gruppe von 39 Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Herten die **Hertener Bürgerstiftung**. Mit wachsender Besorgnis hatten sie die mit dem Strukturwandel ihrer ehemals bedeutenden Bergbaustadt verbundenen Probleme verfolgt und beschlossen, selbsttätig die Zukunft des Gemeinwesens mitzugestalten. Das für die Errichtung der Stiftung erforderliche Kapital in Höhe von 50.000 € wurde von den Stifterinnen und Stiftern sowie mit Hilfe zweier örtlicher Banken und des ehemaligen Hertener Bürgers Karl-Ludwig Schweisfurth aufgebracht.



Am Gründungstag, dem 12. Juni 1999, stellen sich Stifterinnen und Stifter auf dem Kräuterhof von K. L. Schweisfurth vor.

2. Ziele

Die **Hertener Bürgerstiftung** entwickelt Modelle für strukturelle Veränderungen, die das Demokratiebewusstsein und zivilgesellschaftliche Engagement aller Bürgerinnen und Bürger fördern. Insbesondere will sie für Kinder und Jugendliche der Stadt

- neue Anreize für eine positive Identifikation mit ihrer Lebenswelt schaffen
- ihnen vor Ort eine tragfähige Lebens- und Arbeitsperspektive bieten und
- sie mit den hierfür erforderlichen Qualifikationen ausstatten.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei Jugendlichen, die aufgrund ihrer persönlichen und sozialen Voraussetzungen keinen Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt finden und deren soziale Integration insgesamt gefährdet ist.

3. Das Projekt Hof Wessels

Auch wenn die **Hertener Bürgerstiftung** inzwischen 76 Stifterinnen und Stifter zählt (Stand Oktober 2003) und das Kapital auf ca. 82.000 € angewachsen ist, ist die Stiftergemeinde noch weit davon entfernt, von den Erträgen ihres Kapitals eigenständig größere Projekte realisieren zu können. Dennoch ist es ihr in den vergangenen Jahren gelungen, mit Hilfe von Spenden sowie öffentlichen und privaten Fördermitteln das Bild von Hertener nachhaltig zu verändern.

Dass dies so ist, liegt weniger an der Realisierung verschiedener Kleinprojekte als vielmehr an der Umsetzung des Projekts Hof Wessels, für dessen Unterstützung viele Förderer gewonnen werden konnten.

Anfang 2000 erwarb die **Hertener Bürgerstiftung** den durch langjährigen Leerstand und Vandalismus stark beschädigten alten Bauernhof Wessels. Sie hatte dabei die Vision, hier einen ökologisch ausgerichteten, langfristig wirtschaftlich geführten landwirtschaftlichen Betrieb mit einem gastronomischen Angebot entstehen zu lassen und ihn Hertener Kindern und Jugendlichen als Erfahrungs-, Lern-, Beschäftigungs- und Qualifizierungsort zur Verfügung zu stellen.



Ein altes Foto des Hofes von 1960. Nach dem Tode des 1996 verstorbenen Bauern stand der Hof leer und verfiel mehr und mehr.

Die Stiftergemeinde hatte sich entschlossen, das scheinbar Unmögliche zu wagen, den Hof umzubauen und auf dem Gelände praktische Jugendarbeit umzusetzen.

Zeitzeugen der ersten Stunde fühlten sich des Öfteren veranlasst, statt einer aufwendigen Sanierungsmaßnahme den Abriss und kompletten Neuaufbau zu empfehlen. Dem standen aber verschiedene grundsätzliche Überlegungen entgegen:

- In einer Wegwerfgesellschaft aufgewachsene Jugendliche würden hier die Gelegenheit haben zu erhalten, wieder aufzubauen und zu verwerten,
- Bei einer Altbausanierung würden sich viele Arbeitsschritte ergeben, in die Jugendliche gemeinsam mit Ehrenamtlichen und örtlichen Handwerkern eingebunden werden konnten. Auf diesem Wege könnten Jugendliche berufsrelevante Fertigkeiten erwerben und zudem durch die Stiftung die emotionale Stabilisierung und Unterstützung erfahren, die das Elternhaus offensichtlich oft nicht mehr leisten kann.
- Jugendliche könnten die Aufbauphase des Hofes an vielen verschiedenen Punkten nutzen, um ihre Begabungen und Fähigkeiten zu erproben, sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln und darüber hinaus für die berufliche Zukunft wichtige Kontakte zu Handwerksbetrieben der Umgebung aufbauen.
- Sie würden lernen, Handwerkszeug eigenverantwortlich zu handhaben und Arbeitsabläufe zeitlich und planerisch zu überschauen.
- Sie könnten in die Planungen des Wiederaufbaus einbezogen werden und mit dem Verantwortungsbewusstsein für das Projekt zugleich auch ein Heimatgefühl entwickeln.



Dies sind einige der Jugendlichen, die im ersten Jahr mitgearbeitet haben. Hier beim Bearbeiten der maroden, abgeholzten Eichen
Foto: Quickels.

Diese Überlegungen waren, wie sich nachträglich herausstellte, sehr richtig. Sie wurden zu einem zentralen, gelebten Thema für alle Beteiligten – und sind es noch.

3.1. Beteiligungsformen

Die an den ersten beiden Aufbaujahren beteiligten Jugendlichen kamen aus Schulmüdenprogrammen, d.h. es handelte sich um Schülerinnen und Schüler, die nicht regelmäßig zur Schule gingen, manchmal wochenlang wegblieben bzw. nur noch selten dort auftauchten. Viele von ihnen konnten nach einem Jahr Mitarbeit auf dem Hof wieder in den Klassenverband integriert werden. Einige, von denen man es anfangs nicht gedacht hätte, machten einen recht ordentlichen Hauptschulabschluss.

Ein Schuljahr lang kamen die beteiligten Jugendlichen einmal wöchentlich in Begleitung ihres Lehrers auf den Hof, lernten über der gemeinsamen Arbeit alle Handelnden kennen und konnten sich ihre Bezugspersonen nach Neigung und Vertrauen aussuchen. Mit der Zeit nutzten die beteiligten Schulen die Baustelle Hof Wessels, um Zeugnisausgaben vorzunehmen, Weihnachtsfeiern zu begehen oder Geburtstage zu feiern.

Die Geburtstagsfeier eines Jugendlichen ist allen sehr nahe gegangen: Ein paar zusammengelegte Bretter mit dem verfügbaren Sammelsurium an Geschirr bildete den Geburtstagstisch. Mitten drauf stand der eigens für ihn gebackene Kuchen. Vor Überraschung konnte das sprachbehinderte und scheue Geburtstagskind, das in den vergangenen Monaten allmählich etwas lockerer geworden war, kaum ein Wort herausbringen. Ein Tisch, ganz persönlich für ihn gedeckt, ein Kuchen, ganz persönlich für ihn gebacken, ein ganzes Team, das sich allein seinetwegen eingefunden hatte, um zu gratulieren – so etwas hatte er einfach noch nie erlebt. Daheim hatte noch nie jemand an seinen Geburtstag auch nur gedacht.



Der Geburtstag eines Ehrenamtlichen unter der Buche, vor der Ruine der Scheune

In der Erinnerung aller ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Erlebnisse dieser Jahre lebendig, die Gespräche mit den Jugendlichen, die mit der Zeit offener wurden auch für Empfehlungen und Hinweise.

Die menschliche Seite, die pädagogische Komponente des Projekts, war der Stiftergemeinde in ihrer Komplexität und Problematik sehr wohl bewusst. Wirkliche Sorgen machten unterdessen jedoch die wiederkehrenden finanziellen Engpässe der Baumaßnahme. Manchmal schienen sie zu unüberwindlichen Hürden anzuwachsen, aber immer wieder entspannte sich, häufig im letzten Augenblick, die Lage, wenn dieses ehrgeizige und engagierte Projekt Unterstützung erhielt durch private Spenden, andere Stiftungen oder auch Ministerien des Landes, die sich anstecken ließen von der Begeisterung und dem Engagement der Beteiligten.



„Katzenhaus“, wie die Kinder der Umgebung das zerfallende Haus nannten, im Dezember 1999, kurz vor dem Kauf.



Im Herbst 2000 pflanzte das Team neue, junge Bäume, Ersatz für die abgeholzten Eichen. Drängender aber war zu diesem Zeitpunkt eigentlich die Frage, wann der Dachstuhl erneuert und das Dach gedeckt werden könnte.

Foto: Quickels

4. Die Baumaßnahme

4.1. Die Renovierung des Haupthauses

Gleich nach dem Kauf, als weder die Finanzierung noch die spätere Nutzung bis ins letzte geklärt waren, sichteten Jugendliche und Ehrenamtliche den Hof in seinem Bestand und begannen mit den Aufräumarbeiten. Sie entsorgten den Müll vieler Jahre, legten Wände frei und prüften die Bausubstanz. Dabei entstand der Umriss eines Konzeptes für die spätere Nutzung, die sich in der Folgezeit rasch konkretisierte und mit dem Fortschreiten der Renovierung immer klarer wurde.

Natürlich gab es die bei einer Altbausanierung üblichen nicht eingeplanten Überraschungen wie zerfressene Balken, nicht mehr tragfähiges Fachwerk, stärker ausgewaschenes Mauerwerk als zunächst erwartet, unzureichend abgedichtete Fundamente und eines Tages schließlich, beim Heraus klopfen eines alten Balkenrestes, ein riesiges Ameisennest, das mehrere Eimer füllte, bis es endlich abtransportiert war.

An allen Stellen halfen Schülerinnen und Schüler und leisteten wertvolle Arbeit. Noch heute, wenn sie den Hof besuchen, berichten sie vom Abklopfen der Wände „unseres Raumes“.



Hier war der Aufstieg nicht mehr möglich



So ging es schon besser

Die Handwerker der Umgebung halfen von Anfang an voller Interesse und mit nachlassender Skepsis. Ein Schreiner baute und spendete eine Bautreppe (s. Foto) für das Wohnhaus, weil die alte bei zweimaligen Dachbränden stark in Mitleidenschaft gezogen worden und nicht mehr begehbar war.

Die Elektriker und Installateure legten Leitungen für eine Notversorgung, damit die Aufbauarbeiten überhaupt beginnen konnten, und spendeten ihren Lohn eines halben Tages.

So also waren die Anfänge und die Fertigstellung des Hofes bzw. sein zukünftiges Aussehen damals noch schwer vorstellbar.



Im Januar 2001 bei Schnee und Eis, Sturm und Frost gab es kein schützendes Dach für die restliche Bausubstanz

Im Februar 2001 bekam das Haupthaus ein neues Dach und war endlich geschützt gegen die winterliche Witterung und den weiteren Verfall.



In diesem Abfall fand sich einfach alles, was vorstellbar war: Mist, Stroh, Möbel, leere Alkoholflaschen, Spritzenbestecke....

Unter diesem neuen Dach konnte jetzt relativ geschützt im Haus weiter gearbeitet werden, obwohl es durch die Nässe in den Wänden, den Zug und die Muffigkeit des jahrelangen zunehmenden Verfalls zunächst immer noch sehr unwirtlich war.



Februar 2001, ein neuer Dachstuhl wird montiert – die Stiftung ist stolz auf ihren ersten großen Erfolg.

Aus einer alten brüchigen Truhe, die als Lagerplatz für Werkzeug diente, wurde kurzerhand ein Tisch und der Tisch zum Treffpunkt für die ehrenamtlichen Helfer und Jugendlichen, sofern die Witterung es nicht erlaubte, draußen eine Arbeitspause zu machen.

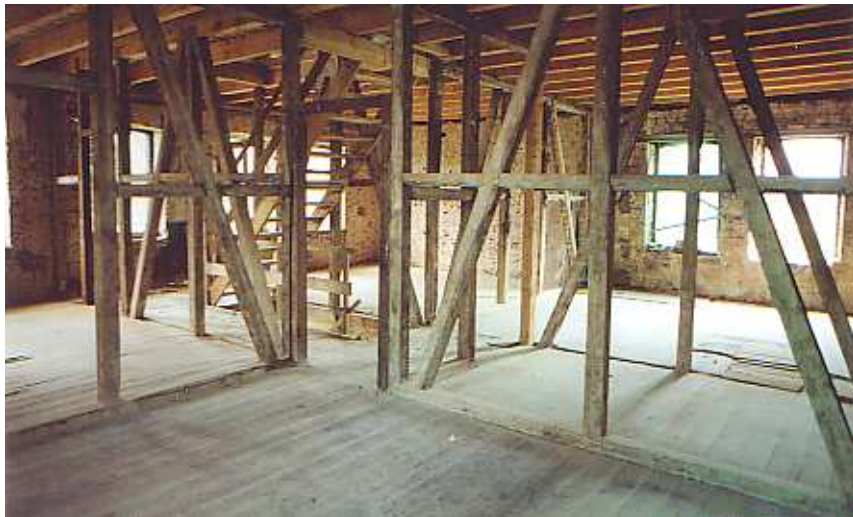


Auch Baubesprechungen fanden, wenn es eben möglich war, draußen statt.



Wenn die Sonne darauf scheint, wirken die immer noch zugemauerten Fenster und Türen nicht mehr so abweisend

Es stellte sich bald heraus, dass die Innenwände des Wohnhauses durch die Nässe der vergangenen Jahre stark beschädigt waren und herausgeschlagen werden mussten. Das in den Wänden gelegene Fachwerk war ebenfalls deutlich verrottet und erbrachte nicht mehr die geforderte Statik. Sowohl die Balken als auch die Ausmauerung mussten komplett erneuert werden. Hierbei und bei dem anschließenden Trockenausbau halfen junge Erwachsene in Qualifizierungsmaßnahmen des CJD.



Dies wird eines Tages die Wohnung des Hofleiters sein. Der Fotograf steht in der Küche.

Sie und die Jugendlichen packten fest mit an, als sich herausstellte, dass der Keller unter dem Wohnhaus insgesamt achtzig Zentimeter niedriger gelegt werden musste. Hier sollten die für den gastronomischen Bereich erforderlichen Toiletten und Umkleieräume untergebracht werden. Es war eine ungeheuer mühevoll Arbeit, die Erde, den Mergel und die Felsbrocken aus dem Keller zu schaffen.

Durch den unermüdlichen Einsatz aller Beteiligten war der Innenausbau im Hauptgebäude zur Jahreswende 2002/03 so gut wie beendet.

Eine Ausbildungsgruppe des CJD hatte die Wände tapeziert und gestrichen; Holzfirmer legten letzte Hand an Böden und Treppenaufgang.



Jugendliche streichen die Balken der Tennendecke und weißen die Zwischenflächen.

Langsam nahm der Hof Gestalt an. Eine zunehmende Zahl von Besuchergruppen konnte die Räume in ihrer endgültigen Form durchschreiten, während in ihrer Vorstellung das Konzept eines Bauerncafés Gestalt annahm.



Das Café/Restaurant – schon jetzt ein sehr anheimelndes Ambiente...

Über Monate plante der Vorstand der Stiftung mit Fachleuten die Küche, damit nicht nur eine kleine Karte bedient werden könnte, sondern auch, bei Bedarf, eine feinere, aufwendigere Küche.

Der ehemalige Stroh- und Heuboden erhielt einen wunderschönen Holzfußboden und wurde zu einem sehr ansprechenden Seminarraum umgestaltet und entsprechend möbliert.



Hier kann man/frau denken und arbeiten.

Die alte Tenne bekam einen neuen Backsteinbelag, die Pferdeställe und der Kuhstall ebenfalls. Inzwischen lief auch die Heizung. Es wurde wohnlich und gemütlich. Baubesprechungen fanden nun nicht mehr wie in den vergangenen Monaten im Backhaus oder im Freien statt. Die Anwesenden konnten im Warmen auf der Tenne sitzen und derweil ahnen, wie es sich im laufenden gastronomischen Betrieb anfühlen würde, hier zu sein.



Pizzaessen mit Jugendlichen in der Arbeitspause

Eine böse Überraschung ließ unterdessen nicht auf sich warten. Aus Behördensicht war für die Küche ein riesiges Belüftungssystem erforderlich, was die beteiligten Fachleute in diesen Ausmaßen nicht bedacht hatten. Zu allem Überflus wurde auch noch ein zweiter Rettungsweg vom Seminarraum nach draußen gefordert. Die Kostenplanung geriet also wieder einmal tüchtig ins Trudeln.



Das Haupthaus steht in vollem Glanz, gesandstrahlt und vollständig neu verfugt, mit neuen Fenstern und Türen – und dem zweiten Rettungsweg vom Seminarraum nach draußen.

Hochbeeindruckt filmte ein Kamerateam des WDR im März 2003 die arbeitenden jungen Leute, erheblich abgelenkt allerdings durch die beiden Bergziegen, die das Hofteam Anfang 2003 aus der Bevölkerung geschenkt bekommen hatte.



Die ersten Tiere auf dem Hof, zwei Bergziegen, die an Feiertagen von Ehrenamtlichen versorgt werden.

Diese Ziegen sorgten an einem Wochenende für ziemlich Aufregung im angrenzenden Stadtteil. Sie waren über den Zaun gesprungen und machten einen Sonntagsspaziergang in der Nachbarschaft, bis sie von der alarmierten Feuerwehr in ihre Schranken verwiesen wurden.

In der Zwischenzeit ist ein Göttingerzwergschwein hinzugekommen, das zum Vergnügen der Umgebung an der Leine geht und mit dem Hofleiter und seinen Kindern kurze Spaziergänge macht.

Nachbarn schenken dem Hof einen wunderschönen bunten und sehr stolzen Hahn, zur Freude der Jugendlichen und der Kinder des Hofleiters, und drei Hühner, die fleißig Eier legen.

So hat sich ganz von selbst und fast unauffällig ein kleiner Viehbestand ergeben, wie er eigentlich erst für die spätere Zukunft geplant war. Eine freilich für dieses Projekt typische Dynamik: wieder einmal ergab sich etwas unterwegs...



Im März 2003 ging es mit Hochdruck an die Außenanlagen, hier ein Teil des späteren Parkplatzes

4.2. Das neue Backhaus

Zum Hofgebäude gehörte ein altes Backhaus, das sehr viel anheimelnde Ausstrahlung besaß. Ohne aktuellen Anlaß fiel es im Sommer 2000 in sich zusammen.



Das alte Backhaus, das viel Atmosphäre auf den Hof brachte

Es blieb nichts anderes übrig als die Reste mit dem Trecker wegzuschieben und den Platz zu säubern.



Nur noch Reste...

Allerdings standen zu diesem Zeitpunkt der Wiederaufbau des Backhauses und der Bau eines neuen Backofens nach altem Muster bereits fest. Dieses Projektsegment bot für Jugendliche besonders gute Möglichkeiten der Mitarbeit: die Fundamente waren auszuschachten, zwischen Haupthaus und dem neuen Backhaus mussten Versorgungsleitungen gelegt werden.

Voller Elan machten sich alle unter Anleitung eines Stifters an die Arbeit, ein ehemaliger Bauunternehmer, der auch die Fundamente goss.



-Ein alter Hase, der nichts verlernt hat, zeigt den Jugendlichen, wie es geht.

Was anschließend an Aufbauarbeiten zu erledigen war, konnte allerdings nur von spezialisierten Firmen geleistet werden.



Ein neues Backhaus mit alten Steinen

Es war Ehrgeiz der Stiftung, so viel wie möglich mit vorhandenen Materialien zu arbeiten. Da bot es sich also an, die vorhandenen Steine alter Mauerreste für das neue Backhaus zu verwenden.



Alte Steine sauber abgepickt und für das Backhaus gestapelt.

Kein einziger neuer Stein wurde für das Backhaus vermauert. Benutzt wurden die Steine des alten Backhauses sowie die der ebenfalls eingestürzten Remise, nachdem sie von vielen Schülerinnen und Schülern weiterführender Schulen Hertens abgeklopft und vorbereitet worden waren. Ein wirklichkeitsnaher Geschichtsunterricht also, der eine Ahnung davon vermittelte, was Trümmerfrauen nach dem Krieg geleistet haben.



Jugendliche und Lehrer vor den Resten der Remise, deren Steine für das Backhaus abgepickt wurden.

Das Aufstellen des Fachwerkes im Herbst dauerte insgesamt einen Tag; einen weiteren Tag brauchte es, um das Dach zu decken. Dann wurde der Ofen eingebaut, was mehrere Tage dauerte, bis schließlich die Gefache des Hauses mit den von Jugendlichen und Ehrenamtlichen abgepickten Steinen ausgemauert wurden. Die Fenster wurden eingebaut und die Tür, Licht und Wasser verlegt und dann hieß es: abwarten...



Fast fertig, das neue Backhaus...

Die Zeit des Aufbaus war vor allem deswegen für alle sehr spannend, weil hier eine alte Bautechnik angewendet wurde, geleistet von Spezialisten, die ihr Handwerk verstanden. Nicht nur die Jugendlichen waren fasziniert und begeistert, und standen fast atemlos vor dem, was da so schnell vor ihren Augen entstand.

Und nun Geduld! - Warten!



So sieht der neue Backofen aus. 16 Zweipfundbrote passen hinein.

Am liebsten hätten alle sofort in dem neuen Ofen gebacken, aber der musste erst einmal austrocknen, da sonst die Gefahr bestanden hätte, dass der Ofen Risse bekäme. Vier bis sechs Wochen Wartezeit hatte der Fachmann empfohlen. Es wurde mehr daraus, da in der Winterzeit sehr viel Feuchtigkeit in den Ofen eingedrungen war. Der Probebrand erfolgte schließlich im April 2002.

Es qualmte und stank. Stunden vergingen, bis jemand bemerkte, dass das Thermometer nicht die exakte Temperatur angab.

Ein paar Tage später wurde erneut geheizt und das erste Brot gebacken. Genau genommen wurde es kein Brot, sondern eher etwas Kohle. Aber das

hatten Fachleute schon prophezeit. Beim dritten und vierten Mal schließlich gelang die Bäckerei schon beeindruckend gut, wenn sich auch zeigen sollte, daß es sehr viel Zeit und Übung braucht, um mit einer gewissen Sicherheit perfekte Backwaren herstellen zu können.



Nicht nur für unsere Jugendlichen war das Backhaus spannend, sondern auch für zwei professionelle Bäcker.



Das Ergebnis war dann auch sehr beeindruckend. Es sah nicht nur sehr gut aus, sondern schmeckte auch ausgezeichnet.

Das Backhaus war das erste fertige Gebäude auf dem Hofgelände. War das alte Backhaus schon eine Attraktion gewesen, das neue wurde es erst recht. Für das Steinofenbrot vom Hof Wessels gibt es inzwischen Wartelisten aufgrund der großen Nachfrage.



Das neue Backhaus: Ein bis heute sehr beliebter Anziehungspunkt auf dem Hof und ein Raum, in den sich gern einmal jemand zurückzieht.

4.3. Der Neubau der Remise



Durch die gezogenen Fundamentgräben ist die spätere Nutzung der Scheune, das Produktenhaus, abzulesen.

Das dritte Gebäude, das wieder aufgebaut werden musste, war die Scheune. Als der Hof verkauft wurde, bestand sie nur noch aus ein paar Mauerresten, die weggeräumt werden mussten. Nicht einmal mehr das Fundament war zu verwerten. Wieder packten die Jugendlichen an und zogen die Gräben für die Fundamente und Versorgungsleitungen.

Die Bodenplatte wurde gegossen und wieder fuhren Spezialisten vor und stellten in Rekordzeit das notwendige Fachwerk auf den Hof.



Das dritte Richtfest nach dem Backhaus und dem Haupthaus

Das Dach wurde gedeckt und die Gefache ausgemauert. Die atemberaubende Geschwindigkeit, mit der die Gebäude in der alten Technik aufgebaut wurden, war ja inzwischen bekannt.



Dachdecker und Maurer gleichzeitig an der neuen Remise. Jugendliche erledigten Zu- und Aufräumarbeiten, so dass die Spezialisten damit keine Zeit und Kraft vertun mussten.



Dieses Bild gibt die Situation sehr gut wieder: Jugendliche sind für Vorarbeiten und beim Aufräumen unverzichtbar

Nach der Erstellung der Außenhaut musste der weitere Ausbau des Produktenhauses gebremst werden, da die Fördermittel wegen der bekannten prekären Finanzsituation des Landes eingefroren waren. Erst nach einer gut zweimonatigen Pause gingen die Arbeiten weiter. Der Hofladen als ein weiterer Projektbaustein verzögerte sich dadurch deutlich.

Alles hat auch eine gute Seite: Nach Aufnahme des gastronomischen Betriebes im Haupthaus im Frühjahr 2003 wurde sehr schnell deutlich, was auf dem Hof noch fehlte. So konnte jetzt in Ergänzung des Gesamtbetriebes gezielt der Ausbau einer Jugendküche geplant und bewerkstelligt werden.



Wenige Wochen später ist das Produktenhaus in seiner äußeren Gestalt fertig.

In Zukunft werden die Jugendlichen hier unter Anleitung und ohne Druck kochen und backen und der Küche im Haupthaus – die sich für eine Arbeit in größeren Gruppen als zu klein erwies – zuarbeiten.

In diesem Gebäude wurde im Oktober 2003 ein ökologisch ausgerichteter Hofladen eingerichtet und eröffnet, in dem die Gemüse des angrenzenden

Feldes und des Gartens verkauft werden. Jugendliche wurden zu diesem Zweck eingestellt und angeleitet.

Nebenher ergab sich für die Bürgerstiftung die günstige Gelegenheit, ihr Büro in das Dachgeschoss der Remise zu verlegen.

4.4. Die Außenanlagen



Schotter, Sand und Humus werden in großen Mengen bewegt und verteilt für Beete und Fahrwege

Bei guter Witterung wurde gleich im ersten Sommer der Bauerngarten angelegt nach der in dieser Region üblichen Planung. Es entstand ein echter westfälischer Bauerngarten. Schon im ersten Jahr wurden die ersten Salate und Blumen geerntet. Im zweiten Jahr beteiligten sich Kinder einer Grundschule und pflanzten unter anderem Kartoffeln, die sie später im herbstlichen Feuer brieten. Der Garten mit seiner gut gepflegten Weißdornhecke und dem neuen Zaun war schon bald ein Anziehungspunkt für Hofbesucher und vorbeikommende Spaziergänger.

Die Hofgestaltung mit Terrassen und Beeten, zuständig für eine gepflegte und angenehme Atmosphäre, wurde von einer engagierten Gartenbauarchitektin geplant und gemeinsam mit Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern und Ehrenamtlichen angelegt.

Im Jahr 2003 wurden nach Eröffnung des gastronomischen Betriebes gezielt Gemüse, Salat und Kräuter angepflanzt, um sie in der Küche zu verwerten und im Restaurant anzubieten.

Der Garten wird von Schülergruppen, gelegentlich an die Stiftung verwiesenen „Sozialstündern“ und zwei Ehrenamtlichen gepflegt und bringt so gute Frucht, dass diese auch im inzwischen eröffneten Hofladen verkauft wird.



Der Garten ist der Stolz unserer Ehrenamtlichen

5. Das Team

Gleich zu Anfang der Arbeit auf dem Hof, als aufgeräumt und die Bausubstanz abgeklärt werden musste, gab es Unterstützung von Schülerinnen und Schülern aus zunächst zwei weiterführenden Schulen, die mit ihren Lehrern an einem bestimmten Tag der Woche kamen. Sie wurden zu einer wertvollen unverzichtbaren Hilfe bis heute. Ihre Arbeitsfelder haben sich inzwischen verlagert vom Bau auf Feld, Garten und Hof. Es sind junge Erwachsene in qualifizierenden Maßnahmen des Arbeitsamtes hinzugekommen sowie straffällig gewordene Jugendliche, die das Gericht an die Stiftung verweist, und Praktikanten. Ein Gymnasiast der Oberstufe nahm Bodenproben von den Feldern des Hofes und den Gärten unserer bäuerlichen Nachbarn und untersuchte die Bodenverhältnisse.

Diese bunte Mischung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit zum Teil sehr schwierigem Hintergrund war meistens sehr engagiert auf dem Hof tätig. Es ergaben sich, wie erwartet und gewünscht, Kontakte zu den Handwerkern der Umgebung, und einige Jugendliche konnten schon während der Maßnahme in feste Arbeitsstellen vermittelt werden. Auch untereinander entwickelte sich zwischen den Ehrenamtlichen, den Jugendlichen und den jungen Erwachsenen ein guter Kontakt und ein ausgesprochener Teamgeist.

Eine Studentin hat ihre Diplomarbeit über den Hof geschrieben und eine Lehramtsanwärterin ihre zweite Examensarbeit.

In vielen verschiedenen Bereichen hat sich der Hof zu einem Ort des Lernens und der Ausbildung entwickelt.

Inzwischen hat er 18 Angestellte und ist ein interessanter Arbeitgeber geworden.

6. Ausblick

Der gastronomische Betrieb hat seine Arbeit im Mai 2003 aufgenommen und ist zu einem beliebten Ziel der Bevölkerung geworden.



Viele Besucherinnen und Besucher kamen am Eröffnungstag im Mai 2003 und in der Folgezeit

Auch die bäuerliche Nachbarschaft hat sich gut an die Veränderung gewöhnt und besucht den Hof häufiger. Zuletzt war sie zur Eröffnung des Hofladens am 26. Oktober 2003 mit dabei.

Es ist der Hertener Bürgerstiftung sehr wichtig, hier einen guten Kontakt aufzubauen und zu pflegen, weil letztlich an ein für alle tragfähiges Netzwerk gedacht ist.



Die Nachbarn sind zu Besuch, um die Fortschritte der Bauarbeiten zu begutachten.

Inzwischen hat die Stiftung im Frühjahr 2003 den Hof in eine gemeinnützige GmbH umgewandelt und in die Selbständigkeit gegeben unter einem Geschäftsführer, der sehr viel Erfahrung hat in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Bruchlos hat er die Arbeit nicht nur voll übernommen, sondern das Ausbildungs- und Qualifizierungsprofil sogar noch erweitert.

Schülerinnen und Schüler einer in der Nachbarschaft liegenden Förderschule sind inzwischen regelmäßig mit einbezogen. Es bestehen Kontakte zu zwei psychiatrischen Tageskliniken, die für Belastungserprobungen gut begleitete Arbeitsplätze brauchen. Auf Hof Wessels können sie zur Verfügung gestellt werden.

Die Stiftung denkt daran, den Hof in seiner Tätigkeit auszuweiten auf alle Schulformen, was in der Bauphase schon zeitweise gelang. Es ist aber auch angedacht, die umgebenden Universitäten und Fachhochschulen mit einzubeziehen und den Hof zu einer Drehscheibe zwischen Schule, Jugend und Wirtschaft/Unternehmen zu machen.

Die Bürgerstiftung möchte hier einen echten Modellstandort entwickeln, der Zukunftsfähigkeit fördert. Hierzu braucht sie einen flexiblen und schnell reagierenden Pool von Fachleuten. Vorstellbar ist, daß möglicherweise Schülerinnen und Schüler (Jugend forscht) auf dem Hof zu Themen wie Umweltschutz, Ökologie oder Biotechnologie in Kooperation mit Unternehmen arbeiten. Auch angewandte Mathematik oder Betriebswirtschaft kann in Feld und Garten stattfinden. Der Hof wird damit zum Klassenzimmer.



Das Hofensemble im November 2003

7. Förderer

Die Verwirklichung des Gesamtkonzepts auf dem Wesselshof sowie die Realisierung anderer Stiftungsprojekte ist durch ehrenamtliches Engagement allein in diesem Umfang und auf Dauer nicht zu bewerkstelligen, sondern wird maßgeblich auch durch öffentliche und private Förderung möglich gemacht.

Hier sind derzeit zu nennen:

- verschiedene Ministerien der Landesregierung NRW
- WestLB-Stiftung – Zukunft NRW
- Schweisfurth-Stiftung
- Freudenberg Stiftung
- RWE-Jugendstiftung
- Aral-Stiftung
- Fielmann Stiftung
- Stiftung Arbeit und Umwelt
- Einzelpersonen, Unternehmen und Einrichtungen vor Ort, hier vor allem unsere Ehrenamtlichen, Jugendliche und jungen Erwachsenen

Sie machten es möglich, daß heute ein gut renovierter Hof mit gepflegten Außenanlagen dasteht und den Betrieb aufnehmen konnte. Ihnen allen sei herzlich gedankt.



Die Eingänge zu Hofcafé, Backhaus und Hofladen. Herzlich Willkommen!